

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– April 2023 –

Hermeneutik unter Verdacht, hg. v. Andreas KABLITZ / Christoph MARKSCHIES / Peter STROHSCHNEIDER. – Berlin: de Gruyter 2021. 229 S., geb. € 39,99 ISBN: 978-3-11-069802-2

Hermeneutische Textforschung wird heute aus verschiedenen Richtungen in Frage gestellt. Die neuen *Digital Humanities* arbeiten mit großen Textmengen und produzieren neues Wissen durch quantitative Analysen, die manchmal wenig Raum für die qualitative Vertiefung des Verstehens lassen. Darüber hinaus leitet die zunehmende Digitalisierung aller Wissenschaften zu einer Vereinheitlichung der Methoden, die angeblich eindeutige und messbare Ergebnisse produzieren. So kann im schlimmsten Fall eine „Ambiguitäts-Intoleranz“ entstehen, die von der Vieldeutigkeit der traditionellen hermeneutischen Textinterpretation weit entfernt ist.

Mit solchen neuen Fragestellungen beschäftigt sich der interdisziplinäre Arbeitskreis „Text und Textlichkeit“. Im vorliegenden Bd. diskutieren die Mitglieder des Kreises den Stellenwert der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik in heutiger Univ. Die Vf.:innen sind Theologen (*Christoph Marksches, Philipp Stoellger*), Philosophinnen (*Gabriele Gramelsberger*), Philolog:innen (*Julika Griem, Andreas Kablitz, Christoph König, Steffen Martus, Jan Söffner* und *Peter Strohschneider*) sowie Historiker (*André Krischer*). Einerseits konstatieren viele Vf.:innen, dass Algorithmen und *Digital Humanities* oft oberflächliche Ergebnisse hervorbringen. Andererseits wird im Bd. auch von der Notwendigkeit neuer digitaler und medialer Methoden gesprochen.

Der in Heidelberg lehrende Systematiker Stoellger legt seine Aufmerksamkeit auf das Nicht-Verstehen, das die Netzwerkanalysen und sog. Big Data oft zur Sprache bringen. Relationen und Prozentzahlen erleichtern das Verstehen nur in bestimmten, oft ganz pragmatischen Kontexten. Schon ein vertieftes konventionelles Verstehen erfolgt aber normalerweise durch einen individuellen Lernprozess, der durch das Wiedererkennen von gewöhnlichen Mustern das Ziel erreicht. Stoellger erörtert darüber hinaus auch das unkonventionelle Verstehen, das jenseits des Wiedererkennens etwas Neues und Außerordentliches zu begreifen versucht. Dieser Prozess leitet oft zum „Nichtverstehenden Verstehen“ (140–141), in dem etwas Fremdes durch eine Horizontüberschreitung angenähert wird.

Ein solcher unkonventioneller Prozess ist sowohl für die akademische Forschung als auch für Kunst und Religion von primärer Bedeutung, aber er kann nicht vorprogrammiert werden. In der Begegnung des Neuen und Fremden braucht man darum den hermeneutischen Sinn für das Ambivalente und das Vieldeutige. Zugleich plädiert Stoellger aber auch für neue geisteswissenschaftliche Methoden, die durchaus offen für die digitalen Entwicklungen sind. Er schlägt eine „mediale Erweiterung der Hermeneutik“ (160) vor. Bei solcher Erweiterung sollten neben

der Sprache auch die Bilder und die Emotionen als Komponenten des menschlichen Verstehens umfassend berücksichtigt werden.

Der Berliner Patristiker Marksches diskutiert das Verhältnis von Ambivalenz und Eindeutigkeit anhand unterschiedlicher theol. Beispiele. Er vergleicht die frühe Lutherinterpretation von Gerhard Ebeling mit Henri de Lubacs Studien zur mittelalterlichen Exegese. Während diese beiden Ansätze heute als einseitig erscheinen, waren sie in ihrer Entstehungszeit nicht nur historische Arbeiten, sondern darüber hinaus durch den Kampf gegen Nazismus und Totalitarismus geprägt. Ebeling und de Lubac wollen den sog. Vierfachen Schriftsinn als theol. Instrument von hermeneutischer Vieldeutigkeit und somit der Erweiterung des Verstehens positiv bejahen. Auf diese Weise wirken ihre historischen Studien gegen den Geist des Totalitarismus und der flachen Eindeutigkeit.

Andererseits will Marksches aber nicht die postmoderne Vielfalt als solche bejahen. Im digitalen Zeitalter können Akademiker:innen auch einsehen, dass zwischen Wissenschaft und Pseudowissenschaft (fake science) deutlich unterschieden werden muss. Die Wissenschaftler sind zur sachgemäßen Interpretation berufen. Die blühende Phantasie der social media und alternativer Anbieter muss in allen Wissenschaften bekämpft werden. Auf diese Weise sollen auch Geisteswissenschaftler:innen nicht nur Pluralität und Ambivalenz hervorheben, sondern die Grenze zwischen dem Wissen und den esoterischen Pseudomeinungen deutlich definieren. Auf gewisse Weise beinhaltet diese Absage an die „post-truth era“ auch einen legitimen Bedarf nach Eindeutigkeit und Einheitlichkeit.

Söffner und Gramelsberger diskutieren die künstliche Intelligenz und die Maschinalgorithmen. Die selbst-lernenden Algorithmen stellen dabei ein besonderes hermeneutisches Problem dar, weil ihre digitalen Lernprozesse nicht immer transparent sind. Die Lesbarkeit der Netzwerke ist darum für die menschlichen Benutzer eine Voraussetzung dafür, dass die Handlungsentscheidungen der Algorithmen überhaupt erklärt werden können. So erweitert sich das hermeneutische Geschäft von Texten in die digitale Welt von Ziffern und Netzwerken.

Söffner kommt allerdings zu dem Schluss, dass die künstliche Intelligenz zwar verschiedene Inhalte produzieren kann, diese aber an sich nicht „sinnfähig“ sind. Durch quantitative Zeichenprozesse kann scheinbar etwas gelernt oder erkannt werden. Weil die Algorithmen kein Bewusstsein haben, sind solche Leistungen allerdings eher metaphorisch. Für Söffner sind sie darum Beispiele für das „Nicht-Nicht-Verstehen“, das etwas Anderes als „Nicht-Verstehen“, aber auch etwas Anderes als „Verstehen“ zum Vorschein bringt. Wenn die Wissenschaft auf postmoderne Weise nur die Zeichenprozesse des „Nicht-Nicht-Verstehens“ als Episteme anerkennt, ist eine qualitative Sinnvergessenheit evident (9–10). Als Beispiel für diese Entwicklung nennt Söffner eine solche Hirnforschung, die ihre Modelle nur mit maschineller Codierung zu erreichen versucht.

Insgesamt bietet der Bd. *Hermeneutik unter Verdacht* wichtige Argumentationslinien, die auch für Theol. und Religionswissenschaft bedeutsam sind. Der Ausdruck *unter Verdacht* im Buchtitel erweckt bei den Leser:innen vielleicht einen defensiven Eindruck. Die Beiträge des Bd. sind allerdings keine sturen Verteidigungen der alten Methoden. Die Vf. sind durchaus offen für neue Ansätze und innovative Denkweisen. Sie wollen den akademischen Weg zwischen oberflächlicher Eindeutigkeit und gleichgültigem Pluralismus verantwortungsvoll beschreiten.

Über den Autor:

Risto Saarinen, Prof. Dr. Dr., Faculty of Theology at University of Helsinki (Risto.Saarinen@helsinki.fi)